

Profis brauchen Profil

Herbert Schlögel Profi und Profil

Zum Ethos pastoraler Berufe

Verlag Friedrich Pustet: Regensburg 2000
kart., 126 Seiten, DM 24,80 / SFr 23,50 / ÖS 181,-

Der Regensburger Professor für Moraltheologie fragt aus neuer Perspektive nach den pastoralen Berufen. Nicht »Was würde Jesus tun?« ist seine primäre Frage, sondern »Wie kann ich in meinem Dienst vor Gott so glaubwürdig sein, wie Jesus es in seinem Dienst war?« Schlögel entwirft, basierend auf der Tradition der christlichen Tugendlehre, einen Profilkatalog für das kirchlich-hauptamtliche Personal.

Dabei skizziert er u.a. Transparenz, Frömmigkeit, die Tugend der Nähe und Distanz sowie die Fähigkeit des Analysierens als Merkmale einer authentischen SeelsorgerInnenpersönlichkeit. Er verschweigt auch die Herausforderungen der Praxis nicht und wird dabei selbst als Seelsorger und pastoral Erfahrener glaubwürdig: Das manchmal heikle Spannungsverhältnis zwischen Priestern und Laien oder die Organisationslastigkeit, in die Priester zwangsläufig kommen, wenn sie mehrere Gemeinden zu betreuen haben, werden hier benannt.

So wie moralisches Handeln erlernbar ist, so wesentlich sind daher auch Ausbildungsvorgänge und -kriterien. Schlögel spricht an dieser Stelle von institutioneller (nicht Privatpersonen agieren, sondern Menschen im Dienst der Kirche), theologischer, methodischer und personaler Kompetenz, und er verweist auf die Wichtigkeit von vielfältigem Welt-Wissen, sei es über die Zeichen der Zeit oder sei es über Gruppendynamik oder persönliche Stärken und Schwächen der hauptamtlichen Person. Die immer neu anstehende Aufgabe der Identitäts- und Rollenfindung und die Supervision als wertvolles Instru-

ment zur Profilfindung und zur Bewältigung des pastoralen Alltags werden betont.

Bemerkenswert ist, dass sich ein Moraltheologe auf ein Feld hinüberbewegt, das sonst den PastoraltheologInnen und den diözesanen AusbildungsleiterInnen vorbehalten ist. Gerade der Ansatz von der Tugendlehre ist in diesem Zusammenhang neu und lässt aufhorchen. Er ist wohlthuend unterstützend für die, die an Echtheit und Persönlichkeits- und Glaubensentwicklung als Ziel jeder Ausbildung und Profilierung glauben. Ein wenig bedauerlich ist, dass der Autor viele Aspekte, die sich mit Themen der Gemeindeentwicklung überschneiden, nur anreißt (z.B. die Sinnhaftigkeit einer Supervision oder strukturelle Probleme in den Gemeinden). Andererseits kann Schlögel glaubwürdig vermitteln, dass er als Moraltheologieprofessor auch im pastoralen und diözesanen Alltag Bescheid weiß. Von dieser Vielseitigkeit lebt die Veröffentlichung.

Christine Rod, München

Gemeindeentwicklung

Michael Fischer Zukunftsoffene Gemeindeentwicklung

Das Rottenburger Modell auf dem pastoral-theologischen Prüfstand

Matthias-Grünewald-Verlag: Mainz 1999
kart., 224 Seiten, DM 48,- / SFr 45,60 / ÖS 350,-

Gemeindeentwicklung ist – so stellt Michael Fischer fest – zu einem Schlüsselbegriff der Seelsorge geworden. Nicht erst in den letzten Jahren. An der Entwicklung von Gemeinde in all ihren Facetten kommt folglich auch keine pastorale Planung einer Diözese vorbei. So scheint eine Untersuchung der unterschiedlichen An-

sätze von Gemeindeentwicklung die logische Folge. Fischer – der seine Untersuchung im Rahmen einer Dissertation gemacht hat – greift hier schwerpunktmäßig das Entwicklungsmodell seiner Heimatdiözese auf. Nach einer historischen Ausfaltung von »Mission« als Vorläufermodell heutiger Gemeindeentwicklung stellt er exemplarisch einige Arten von Entwicklung auf Gemeindeebene aus Deutschland und Österreich vor. Hier ist die Auswahl leider nicht sehr flächendeckend. Selbst das Rottenburger Modell wird nur sehr knapp vorgestellt.

Sehr detail- und aufschlussreich geht Fischer dann in der Auswertung seiner Umfrage den vielfältigsten Aspekten der Entwicklungslinien des Rottenburger Modells nach. Menschen, die mit dem Modell in Berührung gekommen sind, kommen hier mit Hilfe eines detaillierten Fragebogens zur Sprache.

Der Umgang mit den gewählten statistischen Methoden, deren graphische und tabellarische Umsetzung sowie die daraus gezogenen Schlussfolgerungen mag nicht immer einsichtig sein. Die Auswertung bringt dennoch wertvolle Erkenntnisse auch über die Diözese Rottenburg-Stuttgart hinaus: Daher werden in diesem Buch alle, die in der Pastoral für die Entwicklung verantwortlich sind oder die mit der immer wieder stattfindenden Hinterfragung des Prinzips Gemeinde konfrontiert werden, Aspekte für und gegen ihre Argumentation finden.

Das Buch bietet Hilfen: Hilfen der Argumentation für die unbedingte Notwendigkeit der Gemeindeentwicklung, Hilfen im Abwägen der unterschiedlichen Angebote auf dem »Markt der Entwicklungskonzepte«, Hilfen aber auch zu verstehen, dass Entwicklung von Gemeinde nicht nur eine Sache der Organisation ist. Gemeindeentwicklung ist eine höchst spirituelle Angelegenheit.

Wolfgang Schwens, Wien

Joachim Eckart Pfarrgemeinderat und Kooperative Pastoral

Eine pastoraltheologische Untersuchung am Beispiel der Diözese Speyer (Dissertationen: Theologische Reihe Bd. 78)

Eos-Verlag: St. Ottilien 1998
brosch., 366 Seiten, DM 36.-

Eckart legt in seiner Dissertation eine klassische pastoral-historische Untersuchung vor: Für das Handlungsfeld Pfarrgemeinderat (Kap.2) gibt er eine Standortbestimmung und fragt nach dem Aufbau lebendiger Gemeinden (Kap.3). Die Auseinandersetzung mit der Rahmenordnung für die Pfarrgemeinderäte in der BRD und mit dem Speyerer Diözesanplan »Kirche leben in der Pfarrgemeinde« lässt allerdings Zweifel laut werden, ob tatsächlich »die Pfarrgemeinde als Problem-anzeige« (S.22) zu verstehen ist. Plausibler wäre von einem Inkulturations- und Leitungsmangel der kirchlichen Amtsträger zu sprechen, denen es trotz aller Synoden, Räte und Pläne in Mitteleuropa nicht gelungen ist, die ekklesiologischen Vorgaben des II. Vatikanum in lebbare Strukturen für das spirituell-diakonale Zusammenleben von Menschen unter den Rahmenbedingungen der Moderne umzusetzen!

Die Elemente einer Kooperativen Pastoral, wie sie in der Diözese Speyer konzipiert und umgesetzt wird (Kap.4), werden einer kritischen Reflexion unterzogen und mit der Konzeption der Sozialpastoral konfrontiert, aus der zehn Thesen für die Praxiserweiterung (Kap.6) erwachsen. Den Thesen ist zuzustimmen.

Alles in allem eine saubere, aber trockene Studie. Am Ende der Lektüre sehne ich mich nach phantasievoll-kreativen Beispielen und/oder Konzeptionen wie »Gemeindeweiterentwicklung als synodales Geschehen« (S.316) gelingen kann. Neben dem verwirklichten Grundsatz »Sehen, Urteilen, Handeln« böten sich Reflektieren (näm-

lich der Praxisrelevanz solcher Konzeptionen bzw. ihrer Menschen- oder gar Kundenfreundlichkeit!) und Feiern (z.B. wie sich Gott in den Kirchen und Gemeinden heilend, befreiend den Menschen zuwendet und nachhaltig wirkt) an. Das dürfte auch in den Pfarrgemeinderäten stattfinden und würde sie prägen. Wir warten auf entsprechende Praxisberichte.

Stefan Dinges, Wien

Unternehmenskultur

Johannes Claudius Eckert Dienen statt Herrschen

Unternehmenskultur und Ordensspiritualität: Begegnungen, Herausforderungen, Anregungen

Schäffer-Poeschel Verlag: Stuttgart 2000
kart., 430 Seiten, DM 98,- / SFr 89,- / ÖS 715,-

Die Idee ist originell: Während seines Theologiestudiums absolvierte der Autor ein Praktikum beim BMW-Werk in München; etwas später trat er in den Benediktinerorden ein. Beide Male erlebte er als Betroffener bestimmte Weisen des Umgangs von Vorgesetzten mit dem ihnen anvertrauten Personal. Sollte es nicht sinnvoll sein, dieses miteinander zu vergleichen, auch wenn man spontan meint, es lägen Welten zwischen einem multinationalen Wirtschaftskonzern und einer kirchlichen Ordensgemeinschaft? Das gab den Anstoß zu der vorliegenden, an der katholisch-theologischen Fakultät der Münchener Universität angefertigten Dissertation.

Für den Vergleich von Unternehmenskultur und Ordensspiritualität hat Eckert seine Fragestellung zugespitzt: Welche besonderen Herausforderungen stellen sich für beide angesichts der gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen? Globalisierung, technologische Revolu-

tion und deren Folgen sind u.a. zentrale Entwicklungen im wirtschaftlichen Bereich; im kirchlichen Bereich steht vor allem die Frage an, wie mit der Postmoderne umzugehen ist. Das Ganze wird nochmals durch gesellschaftliche Entwicklungen geprägt, für die Risiko- und Erlebnisgesellschaft sowie Individualisierung und Wertewandel zu gängigen Schlagworten geworden sind. Die Quintessenz Eckerts für Wirtschaft und Kirche lautet: Reformen wagen – zum einen in Richtung einer Stärkung der Verantwortung der Mitarbeiter, zum anderen in Richtung einer konsequenten Umsetzung der *Communio-Ekklesiologie*, die auf die Partizipation aller Kirchenmitglieder hinausläuft.

Wie sehr die moderne Unternehmenskultur sich um den Menschen kümmert, ist für Eckert vorbildlich; hier sieht er starke Verbindungen zur Ordensspiritualität, die ihrerseits sich herausgefordert fühlen sollte, neu stärker über ihre eigenen Grundlagen nachzudenken.

Beim Vergleich fällt auf, dass die Untersuchung der Unternehmenskultur vornehmlich auf der programmatischen Ebene erfolgt, während bei der Analyse der Ordensspiritualität unverkennbar eigene Erfahrungen des Verfassers mit ins Spiel kommen. So kommt es tendenziell zu einer Idealisierung der Unternehmenskultur, der möglicherweise auch dort die Realität nicht völlig entspricht; hier wäre darum stellenweise größere Ernüchterung angebracht. Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass in der Kirche – über die Orden hinaus – einiges erreicht wäre, wenn wenigstens solche Mitarbeiter- und Führungsleitbilder, wie sie in der modernen Wirtschaft gang und gäbe sind, auch in ihr in Kraft wären und die Betroffenen sich daran halten und darauf berufen könnten. Dazu gibt die vorliegende Arbeit wichtige Hinweise und Anregungen.

Norbert Mette, Paderborn